

Mitglieder- Echo

Sonderausgabe



GeWoSüd

1990 – 2020

Siedlung Weißensee

Berliner Allee / Liebermannstraße
in Weißensee

Fennstraße in Treptow

30 Jahre Wiedervereinigung



1919–1948

Zeitstrahl

- 4 **Historische Entwicklung von Landbau, Berlin und GeWoSüd**

Geschichte der Landbau

- 6 **Neues Bauen als Zeichen einer neuen Ära**

Siedlung Weißensee: Jacobsohnstraße / Pistoriusstraße / Seidenberger Straße

- 8 **Licht, Luft und Sonne auf der grünen Wiese**

Wohnanlage Berliner Allee / Liebermannstraße in Weißensee

- 10 **Das Nesthäkchen unter den Wohnanlagen**

Wohnanlage Fennstraße in Treptow

- 12 **Vorzeigeobjekt in Spreenähe**

1949–1989

Zeitstrahl

- 14 **Existenz zweier deutscher Staaten**

Wie war es damals?

- 16 **Zeitzeugen erinnern sich**

1990–2020

Zeitstrahl

- 18 **Wiedervereintes Deutschland**

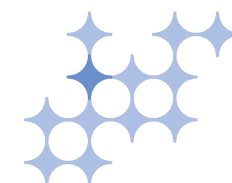
Sanierungsmaßnahmen nach der Wiedervereinigung

- 20 **Weißensee als Start für die Erneuerung der GeWoSüd**

Genossenschaft

- 24 **Neustart für das genossenschaftliche Leben**

- 28 **Impressum**



Editorial

von Matthias Löffler, Mitglied des Vorstandes der GeWoSüd

Liebe Genossenschaftsmitglieder,

am 3. Oktober 2020 sind 30 Jahre vergangen, seitdem zwei ehemals getrennte deutsche Staaten zu einem einzigen Land friedlich wiedervereint wurden. Ein Grund zum Feiern, gerade hier in Berlin, wo die deutsche Teilung besonders deutlich und für viele Familien besonders bitter war. Auch wir als GeWoSüd hätten diesen großen Tag gern mit Veranstaltungen für unsere Mitglieder gefeiert und daran erinnert, dass nach über 40 Jahren unter fremder Verwaltung unsere drei Ost-Berliner Wohnanlagen in Weißensee und Treptow Anfang der 1990er-Jahre wieder an die GeWoSüd rückübertragen wurden. Daraus wurde – aus sehr bekannten Gründen – leider nichts und wir haben entschieden, uns stattdessen mit einer Sonderausgabe des Mitglieder-Echos diesem Thema zu widmen.

Die Veranstaltungen zum 30. Jubiläum der Wiedervereinigung wären das nächste Highlight nach den Feierlichkeiten zu unserem 100-jährigen Jubiläum im vergangenen Jahr gewesen. Damals, im Jahr 1919, wurde mit der Landbau eine unserer Vorgängergenossenschaften gegründet, die u. a. unsere Wohnanlagen in Weißensee und Treptow errichtet hat. Wohnungsnot und Mangel an preiswertem Wohnraum waren vor 100 Jahren wichtige gesellschaftliche Themen, die die Gründung von Genossenschaften als Alternativmodell zur privaten Bauwirtschaft vorantrieben. Auch heute ist Wohnraummangel wieder ein großes Thema. Das Wohnen in der Genossenschaft ist beliebter denn je, da es ein sicheres Wohnen mit sozialer Nachhaltigkeit bei bezahlbaren Mieten garantiert.

In diesem Sonderheft finden Sie interessante Artikel, Informationen, Zeitzeugenberichte und Abbildungen rund um unsere Wohnanlagen in Weißensee und Treptow – aus der Bauzeit, zu DDR-Zeiten und nach der Wiedervereinigung. Und wie die Eingliederung dieser Wohnanlagen in die GeWoSüd uns als Genossenschaft vorangebracht hat.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Bleiben Sie gesund und zuversichtlich!

Und achten Sie aufeinander!

Ihr

1919–1948

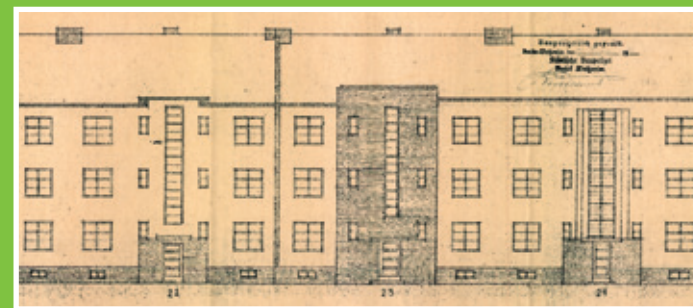
Historische Entwicklung von Landbau, Berlin und GeWoSüd



Schmuckplatz an der Seidenberger Straße
nach einem Entwurf von Alfred Wiener (1928)



Blick in die Seidenberger Straße aus der Jacobsohnstraße
(früher Generalstraße)



Ansicht Seidenberger Straße (1928)

- 1920
- Groß-Berlin-Gesetz**
- Eingemeindung von Städten, Dörfern und Gemeinden nach „Alt-Berlin“, ungefähre Ausmaße des heutigen Berlins

- 1925
- Beginn der Bautätigkeiten der Landbau**



- 1930
- Bau der Wohnanlage Berliner Allee/ Liebermannstraße**
- In Weißensee entstehen 30 Wohnungen

- 1919
- Gründung Landbau** als „Gemeinnützige Landerwerbs- und Baugenossenschaft in Dahlem-Schmargendorf“



- 1927–1931
- Bau der Siedlung Weißensee**
- 372 Wohnungen entlang der Pistorius-/ Jacobsohn- und Seidenberger Straße



- 1927–1928
- Bau der Wohnanlage Fennstraße**
- In Treptow entstehen 64 Wohnungen

- 1933
- Machtübernahme der Nationalsozialisten**
- Nach dem schrittweisen Ausschalten der politischen Gegner erfassten die Zentralisierungsbemühungen auch das Wohnungswesen und es erfolgte die Gleichschaltung der Genossenschaften

- 1939
- Ausbruch des Zweiten Weltkrieges**

- 1945
- Bedingungslose Kapitulation des Dritten Reiches und Kriegsende**
- Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beginnt sich die Neuformung Europas auszugestalten und der Ost-West-Konflikt abzuzeichnen: Deutschland und Berlin werden jeweils in vier Besatzungszonen aufgeteilt

- 1948
- Beginn der Berlin-Blockade und der Luftbrücke** (Erste Berlin-Krise)

- Erläuterungen:**
- politische Ereignisse
- GeWoSüd

- 1942
- Zwangsvereinigung der Genossenschaften**
- Auf Geheiß der Nationalsozialisten fusioniert die Landbau und die Genossenschaft „Siedlung Lindenhof“ zur „Gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft Berlin-Süd e.G.m.b.H.“

> Seite 14

Das Ziel war, für die Mitglieder
Bauland zu erwerben,
auf dem unter professioneller Leitung
Siedlungshäuser errichtet
werden sollten.

Neues Bauen als Zeichen einer neuen Ära

Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte in Berlin nicht nur die Beseitigung des kaiserlichen Obrigkeitsstaates mit sich, sondern führte auch zu einer massiven Bevölkerungszunahme, bedingt durch Flucht und Vertreibung der Bewohner aus Westpreußen und Teilen Schlesiens, die das Deutsche Reich infolge des Versailler Vertrags an die Tschechoslowakei bzw. Polen abtreten musste. Mit der Bevölkerungszunahme explodierten wiederum die Baupreise in Berlin und führten im Verbund mit Finanz- und Baustoffmangel zum Niedergang des privatwirtschaftlichen Wohnungsbau-Sektors. Das hinzukommende Problem des begrenzten Baulandangebotes – Berlin bestand seinerzeit noch in seinen historischen Grenzen samt Umlandgemeinden und -städten – befand sich zwar in Ansätzen bereits in seiner Lösung, sollte aber die Wohnungsnot 1918/19 zunächst zusätzlich befeuern, ehe mit dem Groß-Berlin-Gesetz von 1920 viel unbebaute Fläche in das neu geschaffene Stadtgebiet eingemeindet wurde.

Um der akuten Wohnungsnot infolge der oben skizzierten Probleme Abhilfe schaffen zu können, musste die erste deutsche Republik neue Formen des sozialstaatlichen Wohnungsbaus entwickeln und griff dabei auf bodenreformerische Bestrebungen zurück. Dieses Konzept manifestierte sich 1919 in den neuartigen Eigentumsformen des Erbbaurechts und des Reichsheimstättenrechts, mit denen der Erwerb von Eigenheimen und Siedlerstellen erleichtert werden sollte. Modellhaft hatten genossenschaftliche Formen bereits in der Vorkriegszeit gezeigt, dass mittels organisierter Selbsthilfe eine Alternative zum privatwirtschaftlichen Wohnungsbau möglich ist.

Vor diesem gesellschaftlichen und sozioökonomischen Hintergrund erfolgte am 16. Juni 1919 die Gründung der „Gemeinnützigen Landerwerbs- und Baugenossenschaft Dahlem-Schmargendorf“ – eine unserer beiden Vorgängergenossenschaften. Ihr Name spiegelt dabei zugleich das programmatische Bestreben dieser Genossenschaft wider: Das Ziel war, für die Mitglieder Bauland zu erwerben, auf dem unter professioneller Leitung Siedlungshäuser errichtet werden sollten.

Trotz ihrer Gründung in Dahlem ist die „Landbau“ in Dahlem selbst wohl nie tätig geworden – wenn man vom Bezug der ersten Geschäftsstelle einmal absieht –, was sicherlich auch im Zusammenhang mit der einsetzenden Inflationszeit zu sehen ist.

Bis die Genossenschaft die ersten Bautätigkeiten in die Wege leiten konnte, dauerte es jedoch noch ein paar Jahre. Erst nachdem 1924 sowohl mit der Währungsreform als auch mit der Hauszinssteuer die finanziellen Voraussetzungen für den genossenschaftlichen Wohnungsbau bzw. dessen Weiterentwicklung geschaffen wurden, rückte die ursprüngliche Zielsetzung der nun zu „Landbau Gemeinnützige Landerwerbs- und Baugenossenschaft, gegr. 1919 e.G.m.b.H.“ umgetauften Genossenschaft wieder in den Fokus: Es erfolgten mehrere Baulandkäufe im Berliner Südwesten, in Neukölln, dem Wedding sowie in Weißensee und Treptow.

Als schließlich mit der Novellierung der Berliner Bauordnung 1925 die engen und starren Vorgaben zur bis dato dominierenden Blockrandbebauung aufgeweicht und den Architekten weitreichende planerische Freiheiten eingeräumt wurden, setzte schließlich auch der Siedlungsbau nach dem Vorbild des – später so genannten – „Neuen Bauens“ ein.

Dessen Maximen lassen sich in den Schlagworten Rationalisierung und Typisierung, Einsatz neuer Werkstoffe und Materialien sowie sachliche Schlichtheit zusammenfassen, verbunden mit der sozialen Forderung nach „Licht, Luft und Sonne“.

Diese auch als „Reformbaubewegung“ bekannten Leitideen standen damit im direkten Kontrast zur Architektur der Kaiserzeit, die sich auf imposante Fassadenbauten für das gehobene Bürgertum konzentrierte, während die einkommensschwächeren Schichten in Mietskasernen bzw. Hinterhofhäusern im beengten und dunklen städtischen Raum lebten.

Weil das „Neue Bauen“ konsequent auf die neuen Materialien wie etwa Glas, Stahl, Beton und Backstein setzte, ließen sich dadurch im Vergleich zur Jahrhundertwende vereinfachte Formen von Wohnungen massenhaft

und damit kostengünstig realisieren:

- Sachliche Einfachheit kontra dem als verschwenderisch empfundenen klassizistischen Dekor
- Die Reduktion tragender Teile auf einzelne Punkte und Flächen ergab freiere Formen bei weniger konstruktivem Aufwand, auch im Hinblick auf Belichtung und Belüftung der Häuser.
- Die klaren, asketischen Formen repräsentierten den Anspruch auf Allgemeingültigkeit – wenn man so will, dann lautet die Losung „Jedermann Hausbesitzer“.

In knapp sechs Jahren setzte die „Landbau“ durch ihre reformorientierten Planer und Architekten – namentlich Jakobus Goettel, Alfred Wiener und Paul Mebes – diese Vorgaben in die Tat um und errichtete in dieser Zeit um die 900 Wohnungen in verschiedenen Bezirken von Berlin. Im Jahr 1931 zählte die Landbau-Genossenschaft ca. 1.100 Mitglieder, die sich auf insgesamt neun Siedlungen verteilten. Hierbei umfasste die Wohnungsanzahl eine Spanne von 19 Wohnungen in der Lankwitzer Melanchthonstraße bis zu 372 Wohnungen in der Siedlung Weißensee.

Jede dieser Anlagen wählte ihren eigenen Siedlungsrat, der gemeinsam mit dem Vorstand und dem Aufsichtsrat die Genossenschaft nach innen und nach außen vertrat. Im Gegensatz zu ähnlichen Genossenschaftsmodellen waren in den Gremien der „Landbau“ hauptsächlich bürgerliche Kreise vorherrschend. So bestanden die Siedlungsräte und der Aufsichtsrat u. a. aus Kaufleuten, Lehrern, Beamten oder Ingenieuren.

Der erfolgreiche Aufschwung der „Landbau“ Ende der 1920er-Jahre sollte sich in der Folge allerdings ins Gegenteil umkehren: Der Zusammenbruch der New Yorker Börse löste in den 1930ern eine globale Wirtschaftskrise aus, die zusammen mit der damit einhergehenden Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern sowie dem relativ hohen Neubau- und Mietenniveau zu Leerstand und Mietrückständen in der

Landbau in Zahlen

1919

Gründung der „Gemeinnützigen Landerwerbs- und Baugenossenschaft Dahlem-Schmargendorf“ am 16. Juni 1919

900

Wohnungen wurden in verschiedenen Bezirken errichtet

1.100

Mitglieder im Jahr 1931

30

Wohnungen Berliner Allee / Liebermannstraße

372

Wohnungen in Siedlung Weißensee

Genossenschaft führte. Angesichts dieser Einnahmeverluste konnte die „Landbau“ ab 1932 ihren Zahlungsverpflichtungen, die aus dem umfangreichen und schnellen Wohnungsbau resultierten, nicht mehr nachkommen – ihr drohte nunmehr der Konkurs.

Durch ein im März 1932 eingeleitetes Liquidationsverfahren konnte der wirtschaftliche Kollaps der „Landbau“ gerade noch abgewendet werden, allerdings mit der Maßgabe, die Auflösung der Genossenschaft voranzutreiben. Staatliche Förderprogramme und umfangreiche Forderungsverzichte führten

in den nachfolgenden Jahren zwar dazu, dass die „Landbau“ 1937 das Liquidationsverfahren aus eigener Kraft verlassen konnte, sie hielt sich fortan jedoch mehr schlecht als recht über Wasser – an eine eigenständige bzw. weitere Bautätigkeit war nun nicht mehr zu denken.

Daran änderte weder die Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten noch die zum Jahresende 1942 vollzogene Verschmelzung mit unserer zweiten Vorgängergenossenschaft, der Lindenhof-Genossenschaft, zur „Gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft Berlin-Süd e.G.m.b.H.“ etwas. Letzteres geschah einerseits aufgrund der anhaltenden Finanzprobleme der „Landbau“ als auch infolge allgemeiner Bestrebungen zur Zusammenführung von Wohnungsunternehmen durch die Nationalsozialisten andererseits.

Was in den letzten Jahren des Nazi-Regimes der nun fusionierten GeWoSüd widerfuhr, ist bekannt: Großflächige Zerstörungen von Wohnraum im Südwesten Berlins – vor allem in der total zerstörten Lankwitzer Kaiser-Wilhelm-Straße / Scharzhofberger Straße, wo sich seit 1925 der Sitz der einstigen „Landbau“ und dann der späteren Fusionsgenossenschaft befand –, bevor das „1000-jährige Reich“ sang- und klanglos unterging und die Zeit der alliierten Besatzung die Teilung Berlins und Deutschlands in Ost und West besiegelte. ✦



Pistoriusstraße Ecke Jacobsohnstraße (nach 1945 und 2020)

Siedlung Weißensee

Licht, Luft und Sonne auf der grünen Wiese

Neu-Weißensee – so hieß die Gegend um die Pistorius-, Jacobsohn- und Seidenberger Straße, als die Landbau in den Jahren 1926 bis 1929 und 1931 insgesamt 372 Wohnungen in drei Bauabschnitten auf Flächen errichten ließ, die bis dahin landwirtschaftlich bzw. kleingärtnerisch genutzt worden waren. Es war im wahrsten Sinne ein „Bauen auf der grünen Wiese“, denn das Umland der neuen Siedlung war zu jener Zeit unbebaut – ein Umstand, den die Erstbewohner sehr zu schätzen wussten, da sie ganz überwiegend aus der Enge und Dunkelheit der alten Mietskasernen mit ihren sprichwörtlichen „elf Hinterhöfen“ hierher gezogen waren.



Die begrünten Innenhöfe der Siedlung Weißensee dienten vor allem der Zusammenkunft der Nachbarschaft und ermöglichten den Kindern der Mieter viel Bewegungsfreiheit.



Hofansicht Seidenberger Straße
(links oben ca. 1991, links 2020)



Entstehung und Architekten

- Erbaut 1927–1929 und 1931 durch die Landbau
- Architekten: Jakobus Goettel, Alfred Wiener, Hans Jaretski und Werner Berndt
- Auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen bzw. Kleingärten des zuvor eingemeindeten Bezirkes Weißensee
- Das Areal um Pistorius-, Jacobsohn- (frühere Generalstraße) und Seidenberger Straße trug die Bezeichnung „Neu-Weißensee“

Planung und Umsetzung

- Die damals 372 Wohnungen wurden in drei Bauabschnitten errichtet:
 - **1. Bauabschnitt, 1926–28:** Blockrandbebauung entlang der Pistorius- und Jacobsohnstraße durch Goettel und Wiener
 - Charakteristische Loggien und Treppenhauselemente sowie die abgeknickte Eckbebauung
 - **2. Bauabschnitt, 1928–29:** Doppelseitige Bebauung der Seidenberger Straße durch Wiener und Jaretski
 - Der „Schmuckplatz“ bildet das bauliche Zentrum der ursprünglich als in sich geschlossen geplanten Siedlung.
 - Unterschiedliche Materialien bzgl. Putz- und Ziegelflächen betonen den Magistralcharakter der Seidenberger Straße.
 - **3. Bauabschnitt, 1931:** Die als Zeilenbau konzipierte Vergrößerung der Siedlung wurde wegen wirtschaftlicher Probleme der Landbau nur vereinfacht durch den Architekten Berndt umgesetzt: Jacobsohnstraße 43–53 E, daher fragmentarischer Charakter.

- Grundlegend in der Tradition der Reformbewegung der 1920er bleibend, spielten auch hier die Paradigmen von „Licht, Luft und Sonne“ eine entscheidende Rolle, um die alten Mietskasernen im Stile der „elf Hinterhöfe“ zu überwinden.
- Erstbewohner entstammten größtenteils den Mietskasernen und schätzten die neue Wohnqualität der großen Innenhöfe nebst dem unbebauten Umland.
- Allerdings waren die Mieten dadurch höher als in den engen Mietskasernen.
- Kinder hatten viel Bewegungsfreiheit und die Innenhöfe dienten darüber hinaus der Zusammenkunft von Mietern.
- Gemeinschaftseinrichtungen befanden sich in den Waschküchen im Dachgeschoss.

Weitere Entwicklung

- Die eher national-konservativ ausgerichtete Einwohnerstruktur machte es den Nationalsozialisten hier relativ einfach, „die Macht zu übernehmen“ und propagandistisch tätig zu werden. Aus Zeitzeugengesprächen mit damaligen Bewohnern geht eine recht hohe Zustimmungsrate für „Führer und Vaterland“ hervor. Nach 1945 mussten die NSDAP-Mitglieder schnell ihre bisherigen Wohnungen verlassen.
- Zum Krieg: Abgesehen von Einschusslöchern relativ geringe Zerstörung, laut unseren Unterlagen wurden in Weißensee in Summe 12 Wohnungen zerstört, wobei dies wohl auf einen Dachstuhlbrand zurückgeht.



Dachstuhlbrand
(1944 / 1945)

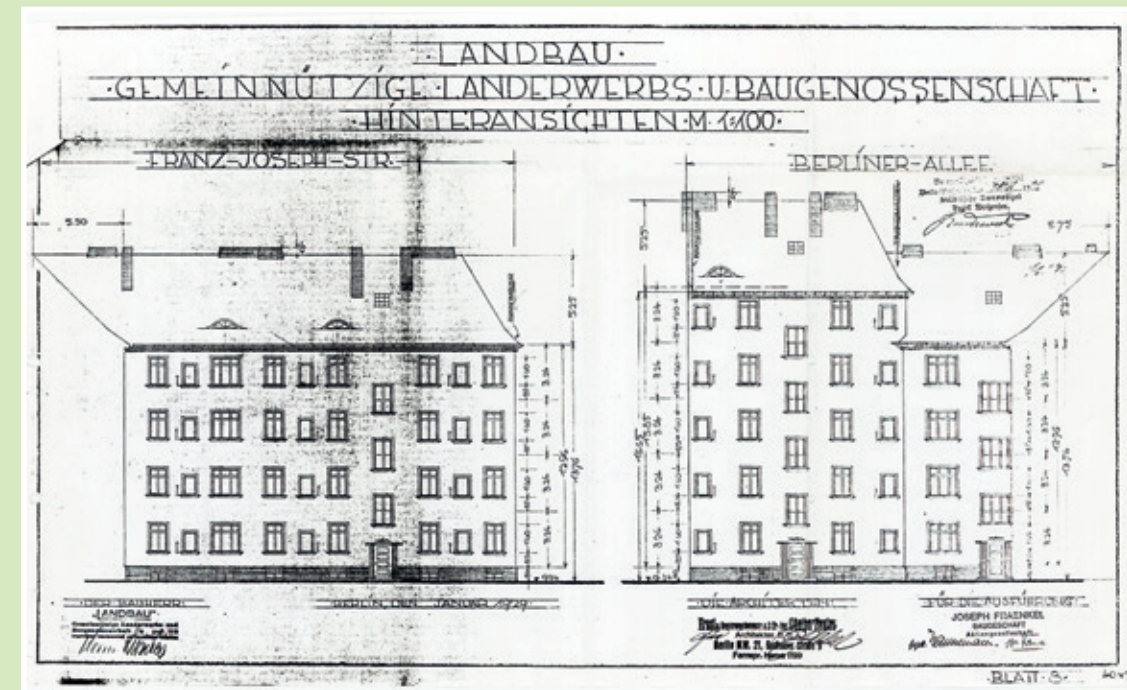
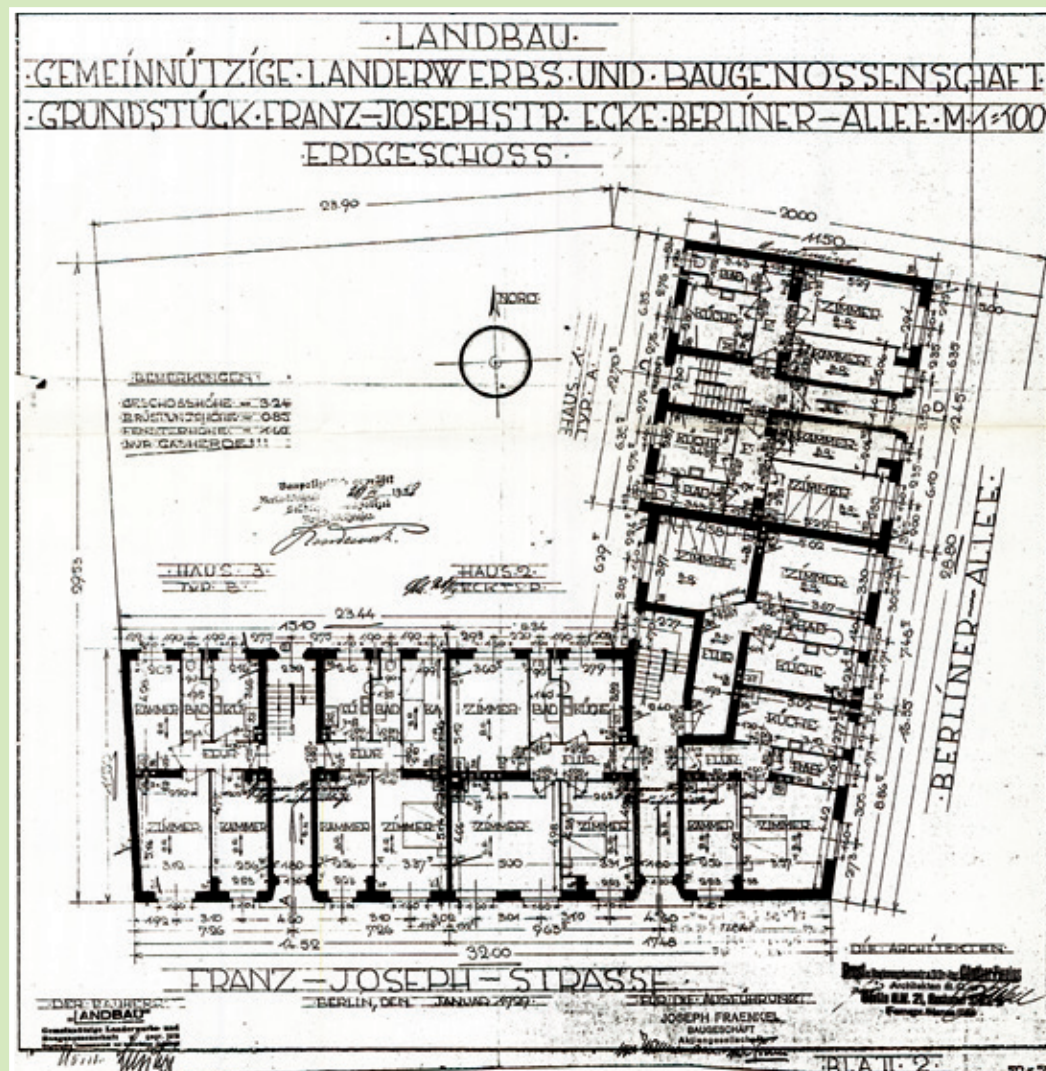


Wohnanlage Berliner Allee / Liebermannstraße in Weißensee

Das Nesthäkchen unter den Wohnanlagen

Auch wenn es den Anschein hat, dass es sich um den „kleinen Bruder“ der Wohnanlage Wedding handelt – die Wohnanlage Weißensee II an der Ecke Berliner Allee / Liebermannstraße ist keineswegs einfach nur eine Kopie.

Grundriss Liebermannstraße
(früher: Franz-Joseph-Straße)
Ecke Berliner Allee (1929)



Ansichtsplan
der Hofseite (1929)

Entstehung und Architekten

Erbaut 1930 durch die Landbau, gilt aufgrund seiner Ausgangslage und Ausführung als „kleiner Bruder des Weddinger Bauteils“. Die durch die Nachbargrundstücke bereits vorgegebene Blockrandbebauung ließ nur einen konservativen Bauansatz zu, sodass das verantwortliche Architektengespann Ernst und Günther Paulus das „Licht, Luft und Sonne“-Prinzip hier – wie auch im Wedding – nicht umsetzen konnte.

Planung und Umsetzung

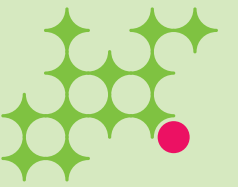
Die 30 Wohnungen entlang der Ecke Liebermannstraße (früher: Franz-Joseph-Straße) und Berliner Allee verteilen sich auf drei Aufgänge und entsprechen auch baulich denen im Wedding: So wurden die Häuser in der Liebermannstraße entsprechend der dort vorhandenen Traufhöhe mit vier Stockwerken konzipiert und umgesetzt, wohingegen die Berliner Allee 251 auf fünf Stockwerke – wie das Nachbargebäude – ausgelegt wurde.

Weitere Entwicklung

Anders als die Siedlung Weißensee überstand die flächenmäßig kleinste unserer Wohnanlagen die Zeit des Nationalsozialismus und den Krieg ohne nennenswerte Zerstörungen.



Eckansicht (ca. 1960, 1993 und 2020)



Ansichtsplan Fennstraße (1927)



Wohnanlage Fennstraße in Treptow

Vorzeigeobjekt in Spreenähe

Paul Mebes und Paul Emmerich – keine geringeren als die beiden Architekten, die zu den führenden Vertretern des Siedlungsbaus im Stil des Neuen Bauens zählen, zeichneten für die Planung der Wohnanlage Fennstraße in Treptow verantwortlich.

Idee und Anspruch des Neuen Bauens
verwirklichen sich in der
U-förmigen Anordnung der Gebäude
um die zentrale Freifläche.



Fennstraße 22 (1951, 1990, 2020)



Beflaggung im Vorhof anlässlich der III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten für den Frieden (August 1951)



Der Vorhof (2020)

Entstehung und Architekten

- Erbaut 1927–1928 durch die Landbau
- 64 Wohnungen verteilt auf sieben Aufgänge in der Fennstraße 18–22 A
- Architekten Paul Mebes und Paul Emmerich

Planung und Umsetzung

- Bereits Mitte der 1920er wurden in dem verkehrsgünstig gelegenen Areal Niederschöneweide Gebäude mit zentralen städtischen Funktionen errichtet, wie das einst gegenüberliegende Postamt. Die U-förmige Gebäudeanordnung des Landbauprojektes sollte dessen Imposanz auflockern und zudem für eine bessere Belichtung der Wohnungen sorgen. Darüber hinaus diente diese Anordnung auch der Erhöhung der Wohnungszahl unter Vermeidung von Seiten- und Hinterhäusern.
- Zur Vorhofgestaltung meinte Mebes: „... die durch den Vorhof verbesserte Luft- und Lichtzuführung [ist] als ein besonderer Vorzug anzusehen“. Er verweist damit auf das „Licht, Luft und Sonne“-Paradigma des Neuen Bauens der 1920er-Jahre.
- Dazu gehört u. a. auch die Zusammenfassung von Balkonreihen zur Straße hinaus, um der Großbaustruktur ihre Strenge zu nehmen, sowie die Auflockerung der Gebäudekante durch entsprechende Fenster.
- Der Vorhof, der ursprünglich bepflanzt werden sollte, und der begrünte Innenhof waren als Orte gedacht, an denen sich die Bewohner erholen und begegnen sollten.

Weitere Entwicklung

- Die Zeit des Nationalsozialismus und den Krieg überstand diese Wohnanlage nahezu unbeschädigt, weswegen die Rote Armee unmittelbar nach Kriegsende sämtliche Wohnungen beschlagnahmte und als provisorische Kommandantur nutzte. Das Mitteilungsblatt der GeWoSüd führt im September 1951 dazu aus: „Im Laufe der Jahre 1949/50 wurde die Beschlagnahme nach und nach aufgehoben. Trotz unserer eifrigsten Bemühungen, konnten nur wenige unserer alten Mitglieder ihre Wohnungen wieder beziehen. Der weit- aus größere Teil ... wurde für Familien von leitenden Regierungs- und Volkspolizeibeamten reserviert. Irgendwelche finanziellen Entschädigungen für die Benutzung durch die Besatzungsmacht sind uns bisher nicht zugeflossen.“
- Ein Relikt der zeitweisen Nutzung als sowjetische Kommandantur findet sich in Form einer Arrest- und Verhörzelle im Keller der Fennstraße, die heute als Mieterkeller fungiert.
- Diese Wohnanlage lag an einer sogenannten SED-Paradestraße, weswegen hier den Instandhaltungsmaßnahmen zumindest im Fassadenbereich ein gewisser Vorrang eingeräumt wurde.

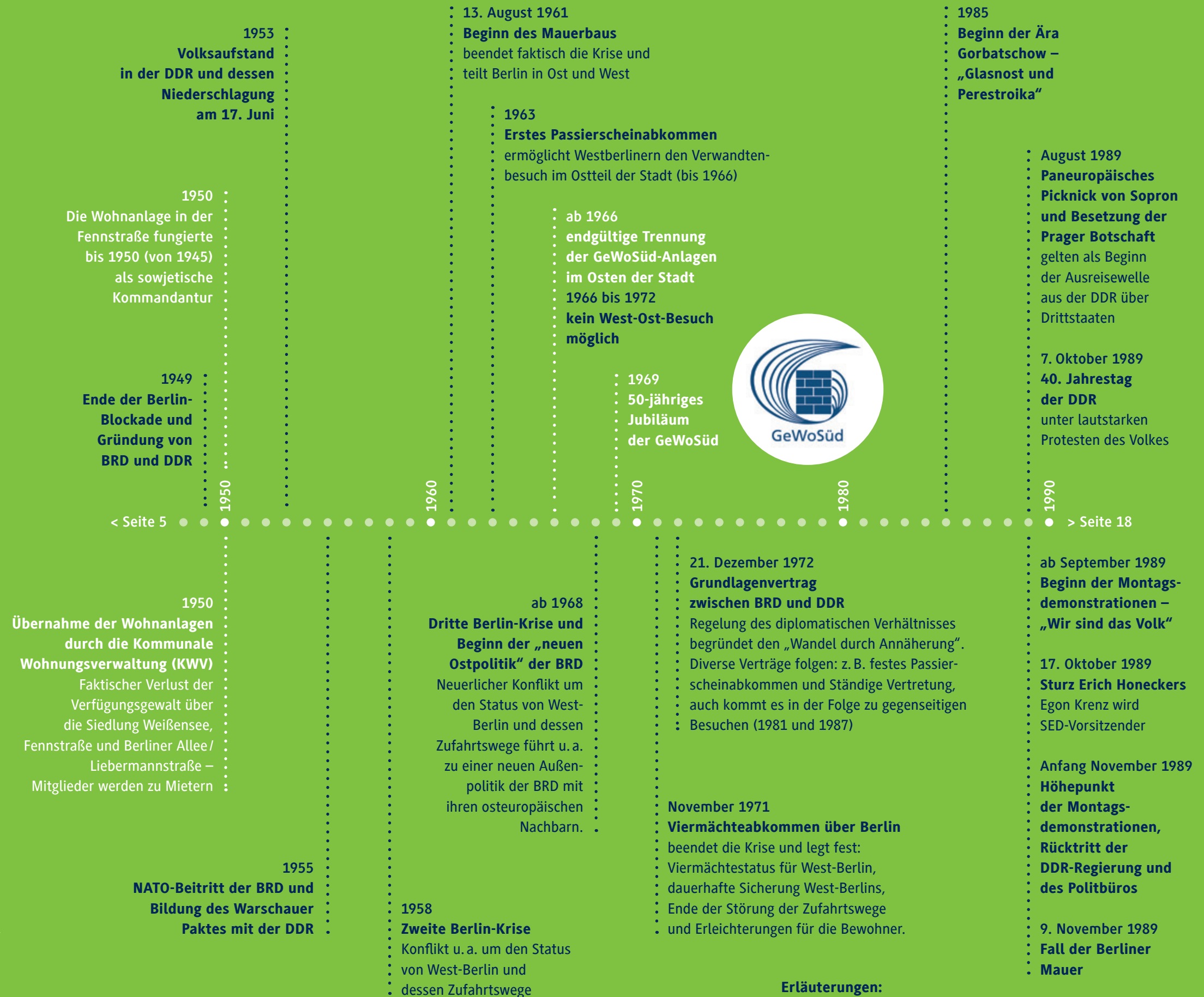
1949–1989

Existenz zweier deutscher Staaten



Beflaggung und Banner „Ruhm und Ehre den Helden der Sowjet-Armee“ an der Straßenseite Fennstraße (1951)

Der Zeitraum nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist als das Zeitalter des Kalten Krieges in die Geschichtsbücher eingegangen und von der Existenz zweier deutscher Staaten geprägt. Für unsere Genossenschaft bedeutete diese Phase vor allen Dingen, dass unsere Wohnanlagen im Berliner Osten und deren Bewohner sich von uns politisch und ideell entfremdeten.



Erläuterungen:
• • • • politische Ereignisse
• • • • GeWoSüd

Wie war es damals?

Zeitzeugen erinnern sich

Modernisierung im Februar 1996:
am Hauseingang 53 C prangt rechts
oben die „Goldene Hausnummer“



Vorgarten Jacobssohnstraße 53 B/C

„Altes Waschhaus“ in der Jacobssohnstraße
(zu Beginn der 1990er sowie 2020)



Siedlung Weißensee

Spruch an einer Wand im Kohlenkeller:
„Wir schützen das Haus vor Bomben
und Brand und geh’n mit dem Führer
Hand in Hand.“

Ein langjähriges Mitglied aus Weißensee erinnert sich an die DDR-Zeit

Ich habe die Befreiung 1945 selber miterlebt, da haben die Russen Straße um Straße erobert. Die Nazis, die in der Siedlung lebten, wurden aus ihren Wohnungen geworfen und stattdessen politisch Verfolgte einquartiert. Aber die Kriegsschäden wurden nur sehr oberflächlich beseitigt, das war Augenschmerz. Bei der Sanierung in den 1990er-Jahren hat man zum Beispiel noch einen „Führerspruch“ an einer Wand im Kohlenkeller vorgefunden, den hatte man wohl damals übersehen.

Zu DDR-Zeiten gab es einen „Klubraum“, das war eine alte, ausgebauten Waschküche. Dort trafen sich die Hausgemeinschaftsleitung und die Mieter, um über die Aufgaben und Tätigkeiten im und am Haus zu beraten. Im „Klubraum“ wurden auch Dia-Vorträge veranstaltet, zum Beispiel gab es Berichte über Auslandsreisen in die sogenannten sozialis-



FOTO: ARNO KIEHL

tischen Bruderstaaten oder in die mittelasiatischen Sowjetrepubliken. Das hat die Hausgemeinschaftsleitung organisiert, wie auch die regelmäßigen Feste zu bestimmten sozialistischen Feiertagen oder die Subbotnik-Aktionen.

Die ganze Siedlung hat einmal am Vorgarten-Wettbewerb „Schöner unsere Städte und Gemeinden“ teilgenommen, der wurde von der „Nationalen Front“ veranstaltet. Als Auszeichnung für hervorragende Ergebnisse bekamen alle Häuser in der Siedlung die „Goldene Hausnummer“ verliehen und die Hausgemeinschaftsleitung hat ein außerordentliches Wohnanlagenfest ausgerichtet.

An der Ecke Pistoriusstraße / Jacobssohnstraße bestand bis zur Wende ein Kulturzentrum für Völkerverständigung, das danach privater Gewerberaum wurde.

Durch die Nähe zur Kunsthochschule Weißensee gab es auch viel Kontakt mit Studenten, gerade aus dem sozialistischen Ausland. Da bestand regelmäßiger Austausch, die Studenten von der Kunsthochschule haben zum Beispiel einen Giebelschmuck entworfen.



DDR-Beflaggung an
der Fennstraße (1951)



Fennstraße, Treptow

Ein Mitglied aus der Fennstraße erinnert sich an die politischen Gegebenheiten in der Wohnanlage

Die Wohnanlage hieß anfangs „Vopo-Wohnblock“, weil zwischen 1950 und 1956 die Wohnungen nahezu ausschließlich an Angehörige der Volkspolizei vergeben wurden. Aber auch danach hat die Kommunale Wohnungsverwaltung dafür gesorgt, dass nur Mieter mit „Regierungsstellen“ einzogen. Als Hausgemeinschaftsleitung fungierten zuverlässige SED-Leute, die bis in die 1960er-Jahre noch für die Verteilung von Lebensmitteln und Kohle zuständig waren. Teilweise wurde sogar die Miete durch diese Leute kassiert.

Die Hausgemeinschaftsleitung war aber auch für die Ausrichtung von Feierlichkeiten zuständig, die den Zusammenhalt unter den Bewohnern fördern sollten. Wie in der Siedlung Weißensee gab es auch in der Fennstraße einen ausgebauten „Klubraum“, wo sich die Hausgemeinschaft monatlich traf und Dia- und Filmvorträge oder kleine Feiern stattfanden. Es wurden aber auch „ernste“ Themen besprochen, wie zum Beispiel

Kellertür in der Fennstraße, seinerzeit
als Verhör- und Arrestzelle von der
sowjetischen Kommandatur genutzt –
Aufschrift „strenger Arrest“ zeugt davon



anstehende Reparaturarbeiten, gemeinschaftliche Pflege von Grünflächen in der Wohnanlage, die Einrichtung einer Gemeinschaftsbibliothek und so weiter.

Politische Fragen standen ebenfalls auf der Tagesordnung, hauptsächlich ging es um die „Erziehung“ der Mieterkollektive durch Subbotnik-Aktionen. Die Teilnahme an diesen war zwar freiwillig, aber eine Nichtteilnahme konnte sich an anderer Stelle negativ auswirken.

Neben der Hausgemeinschaftsleitung prägte auch die „Nationale Front“ das Leben in der Wohnanlage Fennstraße. Im Vorfeld von SED-Parteitag wurden in den Hausgemeinschaften einzelne „Genossen-Versammlungen“ durchgeführt, um das „sozialistische Gemeinschaftsleben in den Hausgemeinschaften“ zu fördern. Die Hausgemeinschaften, vor allem die Leitungen, waren also eng mit der SED verflochten.

1990–2020

Wiedervereintes Deutschland

Die ersten Jahre nach der Wiedervereinigung stehen für unsere Wohnanlagen gänzlich im Zeichen der Rückübertragung, Sanierung und Modernisierung. Seit der Jahrtausendwende richtet sich der Fokus neben der Nachhaltigkeit auch auf das Wiederbeleben der verloren gegangenen genossenschaftlichen Zusammengehörigkeit.



Dachgeschossausbau
Pistoriusstraße (1996)



31. August 1990
Einigungsvertrag
zwischen DDR und BRD
zur Herstellung der
Einheit Deutschlands

< Seite 15

12. September 1990
„Zwei-Plus-Vier-Vertrag“
über die abschließenden
Regelungen in Bezug auf
ein wiedervereintes
Deutschland

3. Oktober 1990
Wiedervereinigung
Beitritt der fünf ostdeutschen
Bundesländer zum Geltungs-
bereich des Grundgesetzes

2. Dezember 1990
Erste gesamtdeutsche
Bundestagswahlen

Erläuterungen:
..... politische Ereignisse
..... GeWoSüd

1991/92
Rückübertragungen
der einzelnen Wohnanlagen
an die GeWoSüd
Sofortmaßnahmen zur Bestands-
sicherung in den Wohnanlagen
Fennstraße sowie Berliner Allee/
Liebermannstraße.

ab 1993
Sanierung und Ausbau
der Siedlung Weißensee
Nach der erfolgten
Rückübertragung wurde
die gesamte Wohnanlage
grundlegend saniert und
durch Dachgeschossauf-
stockung um 88 Wohnungen
erweitert. Insgesamt besteht
die Siedlung heute aus
456 Wohnungen.

1994
75-jähriges
GeWoSüd-Jubiläum
als wiedervereinte
Genossenschaft
mit sogenannten
„Bauteilfahrten“ in
die rückübertragenen
Wohnanlagen

ab 1993
Umfassende
Modernisierung
der Wohnanlagen
Fennstraße sowie
Berliner Allee/
Liebermannstraße

2003
Beginn der
jährlichen
Hoffeste in
Weißensee
und Treptow

2002
Veranstaltungsraum
Das ehemalige Waschhaus in der Siedlung
Weißensee wird zum Nachbarschaftstreff
„Altes Waschhaus“ mit einem regelmäßigen
Veranstaltungsprogramm umgebaut.
Diesem angegliedert ist ein Vor-Ort-Büro
mit regelmäßigen Sprechzeiten, das als
Anlaufstelle für unsere Mitglieder dient.

2007
Gemeinsamer Austausch
und Freizeitaktivitäten
In Weißensee beginnt die bis
heute währende Kooperation
mit der angrenzenden Gesobau
und der Volkssolidarität.



2010
Einweihung der
Photovoltaik-Anlage
Am 26. Juni wird
die seinerzeit größte
Schrägdach-Solaranlage
in der Siedlung Weißen-
see eingeweiht.
Weitere energetische
Sanierungen / Modernisie-
rungen in den übrigen
Wohnanlagen folgen.

3. Oktober 2020
30 Jahre
Wiedervereinigung



2019
100-jähriges
GeWoSüd-Jubiläum
Fahrradtouren aus
dem Lindenhof in
die Wohnanlagen
zum gegenseitigen
Kennenlernen



Weißensee als Start für die Erneuerung der GeWoSüd

Berlin war der Ort, an dem die Wiedervereinigung am deutlichsten greifbar war – nicht nur eine Stadt in einem geteilten Land, sondern eine geteilte Stadt mit ihren ganz eigenen Besonderheiten, die daraus folgten. Was das bedeutet, begriffen diejenigen, die im geteilten Berlin groß geworden sind, wohl erst richtig, als die Mauer gefallen war. Und auch für die GeWoSüd änderte sich einiges. Streng genommen war es aber keine Veränderung, sondern die Wiederherstellung eines Zustandes, der vor der Teilung Deutschlands bestanden hatte. Insgesamt 466 Wohnungen in Weißensee und Treptow standen zwangsweise unter staatlicher Verwaltung, und diese Wohnungen wurden ab 1991 schrittweise wieder in die Genossenschaft eingegliedert. Durch einen Vertrag mit dem Amt für offene Vermögensfragen wurde dieser Prozess am 29. Juni 1992 endgültig abgeschlossen. Manchen, der die letzten Jahrzehnte im Westteil der Stadt zugebracht hatte, beschlich beim Anblick dieser Häuser das Gefühl, sich auf einer Zeitreise zu befinden: An den Fassaden dieser Häuser waren noch Einschusslöcher aus dem Zweiten Weltkrieg zu sehen.

Mit der Rückübertragung erhöhte sich zwar die Bilanzsumme der GeWoSüd um 20,1 Millionen DM, also rund 10 Millionen Euro, aber mit dem Vermögen wurden auch Lasten zurückgegeben: zum Teil stark beschädigte Gebäude, überall ein hoher Instandsetzungsbedarf und Altschulden, also Kredite, mit denen die Grundstücke belastet, die aber offensichtlich nur zu einem geringen Teil für den Erhalt der Gebäude verwendet worden waren.

Bereits 1991 wurden in Treptow und der Berliner Allee/Liebermannstraße die schlimmsten Schäden beseitigt. In Treptow standen zum Zeitpunkt der Rückübertragung sogar acht Wohnungen aufgrund des desolaten Zustands leer und wurden kurzfristig wieder bewohnbar gemacht. Anschließend beschäftigten sich die Organe der GeWoSüd mit der Siedlung Weißensee, mit 372 Wohnungen die weitaus größte der an die GeWoSüd zurückübertragenen Liegenschaften.

Was soll aus uns werden?

Für die GeWoSüd bedeutete die Frage, wie man mit dem neuen (alten) Wohnungsbesitz umgehen sollte, eine Heraus-

forderung, die mit den Aufgaben der Jahre zuvor nicht vergleichbar war: Einerseits wurde der Besitz der GeWoSüd mehr oder weniger nur verwaltet, es wurden seit den 1970er-Jahren keine neuen Wohnungen errichtet und die vorhandenen Wohnungen wurden nicht modernisiert. Das wiederum bedeutete andererseits, dass auch keine Schulden gemacht wurden. Mit der Rückübertragung der Wohnanlagen in Weißensee und Treptow ging daher eine Neuausrichtung unserer Genossenschaft einher. Um die Sanierung und Modernisierung stemmen zu können, mussten nach langer Zeit wieder Kredite aufgenommen werden – ein Umstand, der verständlicherweise nicht ohne Diskussionen in den Gremien der GeWoSüd blieb und durchaus zu einer Grundsatzentscheidung wurde, wie sich unsere Genossenschaft weiterentwickeln sollte.

Die Bewohner in Weißensee sahen das anders: Dort sah man die Zukunft positiv, ein neues Gefühl von Sicherheit und Identifikation mit der Siedlung und der Genossenschaft stellte sich schnell ein. Wer noch nicht Mitglied der GeWoSüd war, holte das nach.

Am 1. August 1992 nahm Norbert Reinelt seine Tätigkeit als technischer Leiter bei der GeWoSüd auf. Überzeugt hatte er den damaligen Vorstand vor allem mit einer Mappe Architekturzeichnungen, die sehr fein und detailliert ausgeführt waren. Die Aufgaben, die ihm dann tatsächlich bevorstanden, sollten allerdings von größerer Natur sein. Laut einem Gutachten sollte die Sanierung der Siedlung Weißensee rund 50 Millionen DM kosten, das heißt rund 30 Millionen DM mehr als die 20,1 Millionen DM, um die sich das Vermögen der GeWoSüd erhöht hatte.

Niemand sollte verdrängt werden

Mit der Stern GmbH wurde ein Sanierungskonzept entwickelt, damit kein Mieter durch die Maßnahmen verdrängt werden würde – insbesondere sollten die Mieten nur in einem Umfang steigen, den sich auch diejenigen leisten konnten, die über geringe Einkommen verfügten. Das führte dazu, dass die Bewohner grundsätzlich einverstanden waren mit den angekündigten Arbeiten, aber auch mit einer gesunden Skepsis verfolgten, ob die Ankündigungen umgesetzt wurden.

Ein neues Gefühl von Sicherheit und Identifikation mit der Siedlung und der Genossenschaft stellte sich schnell ein.

Anschließend musste mit Banken gesprochen und verhandelt werden, hauptsächlich mit der Investitionsbank Berlin, mit der eine umfangreiche und komplizierte Förderung ausgehandelt wurde. Sie setzte sich aus verschiedenen Programmen zusammen, mit denen gleichzeitig der Neubau von Dachgeschosswohnungen, die Modernisierung und die Instandsetzung finanziert wurden. Es folgten Veranstaltungen, in denen die Bewohner über die geplanten Maßnahmen informiert wurden; für die Dachgeschossaufstockung wurde ein Architekturwettbewerb ausgelobt.

Starke Belastungen für Bewohner

Norbert Reinelt erinnert sich, dass die Bewohner damals viel stärker belastet worden sind, als das heute bei Modernisierungen der Fall ist. „Heute haben wir eine Mitarbeiterin, die sich bemüht, dass die Mitglieder so wenig wie irgend möglich durch die Arbeiten in ihrer Wohnung beeinträchtigt werden. Sie organisiert Umzüge in Wohnungen, die die Genossenschaft für diesen Zweck freihält. Das gab es damals nicht.“ Für alle, die bei der GeWoSüd mit der Maßnahme beschäftigt waren, war dies Neuland. Der letzte Neubau lag rund 15 Jahre zurück, bis zum Beginn der 1990er-Jahre wurden keine umfassenden Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen durchgeführt. Entsprechend musste man erst einmal an allen Stellen dazulernen und die Erfahrungen sammeln, von denen später andere profitieren konnten.

Trotz vieler Probleme und Belastungen hielt sich bei den Bewohnern die Hoffnung auf Besserung. Auf Initiative der GeWoSüd wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die aus Bewohnern bestand, die unter ihren Nachbarn ein gewisses Vertrauen besaßen. Norbert Reinelt traf sich regelmäßig mit der Gruppe, berichtete über den Stand der Dinge und besprach, welche Probleme es gab, wie sie gelöst werden sollten und welche nächsten Schritte geplant waren. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe funktionierten als Vermittler in beide Richtungen. Sie informierten die GeWoSüd, welche

Rückübertragung in Zahlen

466

Wohnungen wurden

1991 – 1992

schrittweise wieder in die GeWoSüd eingegliedert

Erhöhung der Bilanzsumme der GeWoSüd um

20,1

Millionen DM

50

Millionen DM in die Sanierung der Siedlung Weißensee investiert

Fragen und Sorgen den Bewohnern auf dem Herzen lagen, und sie übermittelten dann die Antworten der GeWoSüd.

Komplexe Sanierungsmaßnahmen

Eine Art Naturgesetz besagt, dass das was schief gehen kann, auch schief geht. Viele Bauherren können ein Lied davon singen. Und was ohnehin schwierig

und kompliziert ist, geht selten ohne Probleme von der Hand. Bei der Sanierung in Weißensee waren es hauptsächlich zwei Dinge, die das erschwerten, was schon schwer genug war.

Erstens: Die Dächer wurden komplett abgerissen, denn die Dachstühle waren mit Holzschutzmitteln verseucht. Und um sicherzugehen, wurden auch die Dielen, die Schüttung und die Stakung entsorgt. Schon ein fallengelassener Hammer hätte einen Schaden in der Wohnung darunter verursachen können. Ein Schutzdach, wie es heute bei Dachgeschoßaufstockungen der GeWoSüd eingesetzt wird, gab es nicht. Obwohl die Decken penibel abgeklebt waren, sorgten sintflutartige Regenfälle für Wasserschäden – über mehrere Geschosse. Norbert Reinelt erinnert sich, dass er auf dem Dach stand und mehr oder weniger hilflos mit ansehen musste, wie sich Mörtel und Sand im Regen zu einem Brei verschmolzen, der sich seinen Weg durch die Abklebung suchte, dem Gesetz der Schwerkraft folgend.

Zweitens: Der beauftragte Generalunternehmer wurde zahlungsunfähig und die GeWoSüd konnte nicht mehr mit ihm weiterarbeiten. Eine schwierige und belastende Situation. Bauherr, Architekt und Handwerker rauchten sich in dieser schwierigen Situation zusammen und die Aufträge wurden einzeln neu vergeben. (Mit einigen Firmen aus dieser Zeit arbeitet die GeWoSüd heute noch zusammen.)

Im Jahr 1994 konnte die GeWoSüd berichten, dass in den 177 Wohnungen des ersten Bauabschnitts der Siedlung Weißensee (westlich der Seidenberger Straße) die Bäder inklusive der sanitären Leitungen sowie die zentrale Elektrizität komplett erneuert worden waren und eine Zentralheizung installiert wurde. >

Montage der Photovoltaik-Anlage (2010)

unten: Die Bewohnerfamilie Wolter-Schilling, GeWoSüd-Vorstand Norbert Reinelt und der Geschäftsführer der Berliner Energieagentur, Michael Geißler, überreichten gemeinsam an Wirtschaftssenator Harald Wolf eine Urkunde über den zusätzlich erzeugten Strom der Photovoltaik-Anlage in Weißensee (26. Juni 2010)



Eine Siedlung mit den ersten in Berlin errichteten 12 Blockheizkraftwerken war damals schon ein Vorreiter für energieeffiziente Bewirtschaftung.

< Drei Jahre später, im Geschäftsbericht 1997, wurde dieser erste Teil der Sanierung und des Neubaus, der vielen Beteiligten noch lebendig in Erinnerung ist, dann mit den einfachen Worten zusammengefasst: „Der erste Bauabschnitt in der Siedlung Weißensee ist in 1997 unter hohem Einsatz aller Betroffenen komplett fertiggestellt worden. Alle Fassaden sind gedämmt, alle Fenster, Haus- und Hoftüren erneuert und die Treppenhäuser saniert.“ Das Titelbild des Geschäftsberichtes 1997 veranschaulicht sehr prägnant die damalige bauliche Situation: Der Blick folgt die Seidenberger Straße hinunter, auf der einen Seite sanierte Fassaden mit neuen Wohnungen im Dach und auf der anderen Seite Fassaden im ursprünglichen Zustand.

Freifinanzierter Wohnungsbau war ungewöhnlich

Trotzdem: Seit dem Jahr 1995 wurde parallel zum ersten Bauabschnitt auch im zweiten Bauabschnitt gearbeitet (östlich der Seidenberger Straße). Zunächst wurde wieder damit begonnen, die Elektrik, die Heizung, die sanitären Leitungen und die Bäder zu erneuern. Die Arbeiten an den Fassaden, den Fenstern, den Treppenhäusern und die Aufstockung der Dächer wurden im Jahr 1998 begonnen und 1999 fertiggestellt. Da es für die neuen Wohnungen im Dach keine öffentliche Förderung mehr gab, entschloss sich die GeWoSüd, die Wohnungen im zweiten Abschnitt freifinanziert zu errichten – jetzt auch mit einem Schutzdach. Damals war der freifinanzierte Wohnungsbau eher ungewöhnlich für eine Genossenschaft, aber damit wurde eine neuere GeWoSüd-Tradition begründet, der später die Dachgeschossaufstockungen in Steglitz und im Lindenhof folgten. Im Geschäftsbericht 1999 hieß es dann schließlich: „Seit 1993 sind damit insgesamt 372 Wohnungen saniert und 88 Wohnungen im Dachgeschoss errichtet worden. [...] Außerdem haben wir begonnen, die Außenanlagen zu erneuern, und haben eine thermische Solaranlage errichtet.“ Die Gesamtkosten betrugen bis dahin rund 22 Millionen Euro.



GeWoSüd-Geschäftsbericht 1997: Seidenberger Straße, links sanierte Fassaden mit neuen Wohnungen im Dach, rechts Fassaden im ursprünglichen Zustand.

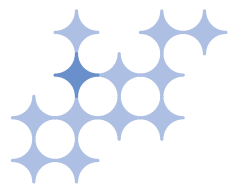
Seit 1993 sind insgesamt 372 Wohnungen saniert und 88 Wohnungen im Dachgeschoss errichtet worden.

GeWoSüd-Geschäftsbericht 1999

Was damals vielen Leuten Sorgen bereitete, ist heute eine Siedlung, die vielen Bewohnern ein sicheres Zuhause bietet. Eine Siedlung, die mit den ersten in Berlin errichteten 12 Blockheizkraftwerken (in sechs neuen Heizzentralen) damals schon ein Vorreiter für energieeffiziente Bewirtschaftung war. Eine Siedlung, die heute wirtschaftlich so gut dasteht, dass sie in den letzten zehn Jahren Erträge von rund 5 Millionen Euro erwirtschaftet hat und somit dazu beiträgt, dass anderen Wohnanlagen die Aufmerksamkeit zuteilwerden kann, die Anfang der 90er-Jahre Weißensee genossen hat.

Was ist aus uns geworden?

Eine moderne Genossenschaft, die traditionsbewusst ist und in der moderne Architektur und soziale Verantwortung keine Gegensätze darstellen. „Wer Zukunft will, muss heute gestalten.“ Mit diesem Satz beginnt unser Leitbild, und die Geschichte der Siedlung Weißensee nach der Wiedervereinigung veranschaulicht diesen Satz in einem hohen Maße. ✦



Genossenschaft

Neustart für das genossenschaftliche Leben

Als 1991 die Wohnanlagen in Weißensee und Treptow an die GeWoSüd rückübertragen wurden, waren mehr als 40 Jahre vergangen, seit die Kommunale Wohnungsverwaltung in Ost-Berlin die Häuser übernommen hatte. Ein genossenschaftliches Leben gab es in den Wohnanlagen nicht mehr. Auch wenn bereits kurz nach der Wende 90 Prozent der ehemaligen Mieter GeWoSüd-Mitglied waren. Das genossenschaftliche Leben hatte es jedoch anfangs schwer, denn die Sanierung der Häuser stand im Vordergrund – es war damals allgemein eine schwierige Zeit und vieles musste sich erst einmal finden.

Mitte der 1990er-Jahre erlebte das genossenschaftliche Leben in der Siedlung Weißensee eine Renaissance in Form von Veranstaltungen, die von der Volkssolidarität für die Nutzerinnen und Nutzer sowohl der

GeWoSüd als auch angrenzender Häuser der Gesobau im Hinblick auf Begegnung und Austausch organisiert wurden. Dieses Angebot, das seit 2007 durch einen Kooperationsvertrag zwischen GeWoSüd, Gesobau und Volkssolidarität gesichert wird, besteht bis heute fort und umfasst so unterschiedliche Freizeitaktivitäten wie Vorträge, Sport, Kartenspiel, Basteln, Tanzen und noch viel mehr.

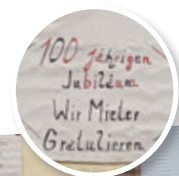
Seit 2002 gibt es einen festen Ort für all die genossenschaftlichen Aktivitäten in der Siedlung Weißensee. Nach dem Rückkauf und der umfangreichen Sanierung des ehemaligen Rewatex-Waschhauses wurde daraus ein Gemeinschaftsraum der GeWoSüd für die vielen Veranstaltungen, die in der Siedlung Weißensee stattfinden. Den Auftakt machte die Senioren-Weihnachtsfeier im selben Jahr, die sich seither als Veranstaltung fest etabliert hat und sehr beliebt bei unseren Nutzerinnen und Nutzern ist. Auch bei den Hoffesten, die von vielen Bewohnerinnen und Bewohnern mit großem Engagement ehrenamtlich unterstützt werden, ist das Waschhaus mit seiner Küche der zentrale Anlaufpunkt und nicht mehr wegzudenken.

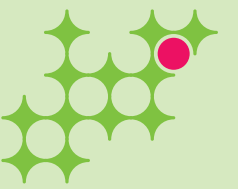
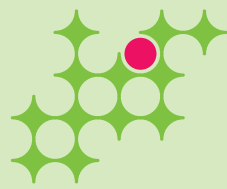
Das Waschhaus dient außerdem als Vor-Ort-Büro der GeWoSüd mit regelmäßigen Sprechstunden für die Bewohner der Siedlung Weißensee, damit die Genossenschaft für unsere Mitglieder mit Ansprechpartnern persönlich vor Ort präsent ist.

Auch wenn es anfangs etwas schleppend voranging – unsere Veranstaltungen in den Wohnanlagen Weißensee und Treptow kommen bei Bewohnern und Besuchern gut an. Das betrifft nicht nur die Hoffeste, sondern auch Sonderveranstaltungen wie die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum der GeWoSüd 2019, als jede Wohnanlage die Bewohner aus den anderen Wohnanlagen zum gegenseitigen Kennenlernen eingeladen hatte. Eine organisierte Radtour führte einige unserer Mitglieder zu den verschiedenen GeWoSüd-Wohnanlagen.

Dieses Konzept wollen wir fortführen, um das genossenschaftliche Miteinander weiter zu stärken. Denn Gemeinschaftsgefühl und Identifikation sind Ausdruck jener Sicherheit, die das Wohnen in der Genossenschaft mit sich bringt. ✦

Mehr als 90 Prozent der Bewohnerschaft unserer Wohnanlagen in Weißensee und Treptow wurden Mitglied in der GeWoSüd.





Siedlung Weißensee

Im Norden Berlins umfasst die Siedlung Weißensee 3 Blöcke, die durch die Jacobsohn-, Pistorius- und Seidenberger Straße begrenzt werden.

Mit 59 Häusern und 27.356 Quadratmetern Wohnfläche macht die Anlage 18,4 Prozent vom Gesamtbestand der GeWoSüd aus. Sie ist damit die zweitgrößte Anlage der Genossenschaft.

Die ursprünglich 372 Wohnungen umfassende Wohnanlage zählte nach Abschluss der Dachaufstockung 456 Wohnungen. Das Schwergewicht im Altbau liegt bei 1½- und 2-Zimmer-Wohnungen, im Neubau bei 3- und 4-Zimmer-Wohnungen.

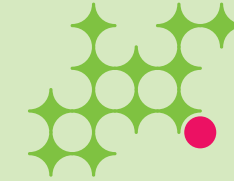


Berliner Allee / Liebermannstraße

Im Norden Berlins an der Ecke Berliner Allee/Liebermannstraße befindet sich die Wohnanlage.

Mit 3 Häusern und 1.803 Quadratmetern Wohnfläche macht die Anlage in Weißensee nur 1,2 Prozent vom Gesamtbestand der GeWoSüd aus. Sie ist damit nach Tempelhof die zweitkleinste Wohnanlage der Genossenschaft.

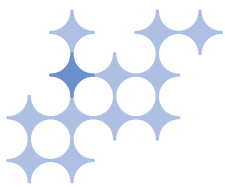
Die vier- bzw. fünfgeschossige Eckbebauung beherbergt 30 Wohnungen. Den Hauptanteil machen 1½- und 2½-Zimmer-Wohnungen aus.



Fennstraße

Im Osten Berlins nahe der Spree ist die Wohnanlage Fennstraße in Treptow Teil eines von drei Straßen begrenzten Blockes. Mit 7 Häusern und 4.507 Quadratmetern Wohnfläche macht die Anlage in Treptow 3 Prozent vom Gesamtbestand der GeWoSüd aus. Sie gehört zu den kleineren Wohnanlagen der GeWoSüd.

Der viergeschossige Miethaus-Komplex beherbergt 64 Wohnungen, von denen je die Hälfte 2½- und 3-Zimmer-Wohnungen sind.



GeWoSüd

GeWoSüd

Genossenschaftliches Wohnen
Berlin-Süd eG

Eythstraße 45, 12105 Berlin
Telefon 030 754491-0
Telefax 030 754491-20
info@gewosued.de
www.gewosued.de

Sie können uns besuchen
nach Vereinbarung

Sie erreichen uns telefonisch

Mo 9–18 Uhr
Di–Do 9–16 Uhr
Fr 9–14 Uhr

Vorstandssprechstunde
an jedem letzten Mittwoch im Monat
um 19 Uhr (außer Juli und Dezember)

Vorstand

Norbert Reinelt, Matthias Löffler,
Siegfried Kroll

Aufsichtsratsvorsitzender
Markus Hofmann

Genossenschaftsregister
Amtsgericht Charlottenburg
GnR 88 B

Impressum

Herausgegeben von
GeWoSüd eG

Redaktion

Hendrik Hoppe-Rues

ViSdP: Matthias Löffler

Abbildungen

GeWoSüd (wenn nicht anders benannt)

Gestaltung | Druck

wieschendorf-design

Vordruck Leitverlag GmbH, Berlin

Mit Ihrer Teilnahme an den Veranstaltungen der GeWoSüd erklären Sie sich einverstanden mit der Verwertung von Bild- und Tonaufnahmen, die während der Veranstaltung angefertigt werden. In unserer Bildergalerie auf www.gewosued.de finden Sie Eindrücke vom Leben in unserer Genossenschaft. Sofern Sie wünschen, dass wir Bilder, auf denen Sie abgebildet sind, auf unserer Internetseite löschen, bitten wir um Nachricht.

Mitglieder-Echo Sonderausgabe 2020 30 Jahre Wiedervereinigung

